

Bilanzen und Lebensbilanz

Bankier Alexander Mettenheimer ist neuer Vorstand von „Kirche in Not, Deutschland“

Er ist ein Mann, der klare Strukturen braucht: Alexander Mettenheimer, neuer Vorstandsvorsitzender der deutschen Sektion des päpstlichen Hilfswerks „Kirche in Not“. Bei einer Begegnung mit ihm zeigt sich, dass er am Tag ganz bestimmte Zeitfenster hat, wann er Kaffee oder Tee trinkt. Und inmitten von Bücherregalen fragt er spontan: „Wie verwalten Sie diese Bibliothek?“

Beim Gesprächstermin, zwischen einem Treffen mit Geschäftspartnern und kurz vor dem Abflug zum Familienurlaub in Afrika, ist sein Anzug von gediegener Eleganz, die Krawatte dezent gemustert – genau so, wie man sich einen Bankier in London vorstellt. Tatsächlich hatte Mettenheimer in Großbritannien seine erste Stelle bei der Citibank, später ging er für dieses Institut in die USA und nach Mexiko. Aus der Sicht vieler Menschen also ein unruhiges Leben, das er führte – aber „meine Familie ging immer mit“: Seine Frau Antoinette von Saurma ist eine erfolgreich ausstellende Künstlerin, die Kinder Amelie, Philipp, Anna-Katharina und Alexandra sind inzwischen erwachsen, das erste Enkelkind ist gerade geboren. Und eines hat die Familie in fernen Ländern gelernt: den Zusammenhalt untereinander.

Eine feste Konstante im Alltag ist dabei, so erzählt Mettenheimer, das Tischgebet – ein Ritual, das bei Menschen aus der Finanzwelt sicher nicht selbstverständlich ist. Hat er als gläubiger Katholik deswegen Ressentiments erfahren? „Das habe ich relativ weggebügelt“, lautet seine Antwort. Und dann nennt er ein für ihn wichtiges Schlüsselwort: „Ich glaube, das Wort Respekt ist das Entscheidende. Wenn man Respekt gewährt, kann man ihn auch für sich einfordern. Ich kann nicht hingehen und sagen: Du musst jetzt jeden Mittag um zwölf das Ave-Maria mit mir beten. Aber wenn die Leute sehen: Da ist Energie, da ist Kraft, da ist Ausstrahlung – dann fragen sie: Woher hat der diese Kraft?“

Heute ist Mettenheimer 66 Jahre alt – und denkt keinesfalls an den Ruhestand. Vielmehr hat er gerade eine kleine Investment-Bank in München aufgebaut, und neben verschiedenen Aufsichtsrats-Mandaten sind ihm zwei Ehrenämter wichtig: der Vorstandsvorsitz im Förderverein des Lenbachhauses und, ganz neu, der Vorstandsvorsitz bei „Kirche in Not“. Dieses Hilfswerk fördert Seelsorge



Alexander Mettenheimer hat gerade eine Bank aufgebaut und den Vorstandsvorsitz von „Kirche in Not“ übernommen. Foto: Kirche in Not

und kirchliches Leben in 149 Ländern – besonders dort, wo Christen verfolgt oder diskriminiert werden. Mettenheimer ist dieses Thema wichtig, denn „das friedliche Zusammenleben braucht die Religionsfreiheit!“ Er scheut sich nicht, eine Broschüre von „Kirche in Not“ oder auch die Internetseite „Evangelium Tag für Tag“ mit Fingerspitzengefühl an seine Gesprächspartner weiterzumailen, denn „das ist eine Möglichkeit, den Menschen zu schütteln und zu sagen: Wir leben hier im Wohlstand, anderen geht es sehr viel schlechter als uns, und wenn wir nicht helfen, an dieser Stelle Frieden zu schaffen, dann wird der Frieden auch bei uns nicht lange bleiben.“

Bereits als junger Mann war Mettenheimer Mitglied im Finanzausschuss des Generalrates von „Kirche in Not“ und lernte so den Gründer Pater Werenfried van Straaten, den sogenannten „Speckpater“, persönlich kennen. Der habe gesagt: „Ihr Finanzleute seid des Teufels!“ Hintergrund war, dass im Oktober der hochgerechnete Finanzplan nicht den Ausgaben entsprach. Aber Mettenheimer erinnert sich, dass der Pater es immer geschafft

hat, die fehlenden Spenden noch irgendwie aufzutreiben: „Diese Fähigkeit und diese Kraft, die von ihm ausgingen, waren schon bemerkenswert!“

Verlässliche Zahlen, nüchterne Bilanzen, das Grundgesetz und das bürgerliche Gesetzbuch sind die Grundlagen, auf denen Mettenheimer sein Leben aufgebaut hat. Seine Vorfahren waren evangelisch – auf väterlicher Seite waren sie Pfarrer in Hessen, auf mütterlicher Seite Protestanten im Baltikum. Der mütterliche Großvater „ist 1933 konvertiert, weil er der Überzeugung war, dass die katholische Kirche ein besseres inneres Rüstzeug gegen das Dritte Reich hatte“.

Sein eigenes „Rüstzeug“ für das Leben erwarb Mettenheimer als Jura-Student in Frankfurt, Bonn und Modena. Als Jugendlicher war er Ministrant und Pfadfinder, als junger Student im brodelnden Frankfurter Westend der 1970er Jahre engagierte er sich beim Ring Christlich-Demokratischer Studenten und in der Jungen Union. Früh hatte er Förderer an seiner Seite, die ihm durch Reisen in den Libanon und nach Teheran „die Welt von außen“ zeigten. Recht und Rechts-

geschichte hat ihn immer interessiert, und auf die Frage, ob angesichts mancher Worte Jesu Reichtum ein Makel sei, antwortet er spontan: „Nein, kein Makel, sondern eine Verpflichtung – das steht auch in unserem Grundgesetz. Aber mein Großvater sagte auch: Besitz belastet!“

Heute berät Mettenheimer viele, die es zu Reichtum gebracht haben. „Denen sage ich: Hier sind drei Fragen, über die Sie mal nachdenken können. Haben Sie Ihr Testament gemacht? Woran soll man sich erinnern, wenn man an Sie denkt? Was prägt Sie als Person?“ Ruhig, aufmerksam und mit zurückhaltendem Respekt legt er diese Fragen zur Lebensbilanz auf den Tisch. Und er gibt zu: „Wir wissen nichts darüber, was im Jenseits kommt, und wir müssen dieses Nichtwissen respektieren. Ich vermute, dass der Herrgott sagen wird: ‚Mit Geld kommt ihr bei mir nicht weiter. Mit Haltung ja, aber nicht mit Geld.‘“ Ob Mettenheimer bewusst sei, dass er sich in solchen Gesprächen mit zwei Tabu-Themen unserer Gesellschaft auseinandersetzt: mit Geld und mit Religion? Da lächelt er: „Ja, das ist schön formuliert, das werde ich mir merken.“

Annette Krauß

Die Autorin ist freie MK-Mitarbeiterin.

„Reichtum ist eine Verpflichtung“